

veranlassen müssen zu prüfen, ob seine eigene kirchliche Richtung nicht eben an diesem und ähnlichen Schäden krankte. Aber wie weit er von so heilsamer Selbsterkenntniß entfernt war, zeigt das Wort: „Das Ansehen der Kirche ist allerdings auch ein wirksames Bollwerk gegen die Schwärmerie. Um es aber heutzutage zu befestigen, muß es nicht auf Sophismen und isidorischen Decretalen, sondern auf Gottes Wort begründet werden“ (Pastoralarchiv 1823, I, 301 ff.). Zehn Jahre später erschien seine Schrift: Hist.-philosophische Betrachtungen über Schwärmerie, Heilbronn 1833. Was die Behandlung solcher Pietisten und Separatisten betrifft, so empfiehlt Wessenberg durch Aufnahme in das Pastoralarchiv (1822, I, 111) folgende Vorschläge: Der Pfarrer solle sich selbst an die Spitze der Conventikel stellen und sie nach seiner bessern Einsicht leiten. So habe es die Kirche selbst gethan gegenüber den früheren Pietisten, „den Söhnen Dominiks und Franzens“. „Solche Dinge wurden von der Kirche nie allgemein autorisirt, sondern theils ignorirt, theils tolerirt.“ Trennten sie sich dennoch, „so bedauere der Pfarrer ihren pietistischen Unsinn, tolerirte sie in Liebe, rede nicht ein Wort gegen ihre Umtriebe: es sei ihm Trost, daß sie die Bibel als ihr Gesetzbuch betrachten, in derselben forschen und an Jesus glauben: „an der Schale hängt das Goldkorn“. — Das schwerste Aergerniß gab der Wessenberg'sche Clerus dem Volke in sittlicher Hinsicht. Im J. 1817 klagt eine mit I. S. (Ignaz Spedle) unterzeichnete Broschüre (v. Wessenberg und das päpstliche Breve, von Dr. Fridolin Huber. Gelesen und erwogen von einem Freund der Wahrheit, o. O. 1817): „Die Ausschweifungen der jüngeren Priester sind zu bedauern: sie erfüllen die Welt mit Aergernissen und halten es mit der Welt. Modestucht, Freiheit im Wandel, Schwelgereien, Caressen, Vergnügungslust beherrschen den Geist dieser Weltgeistlichen.“ „Einige von ihnen sind so vielfarbig und eitel, daß man kein Zeichen der Geistlichkeit an ihnen wahrnimmt, Andere so schmutzig und gleichgültig, selbst in Auspendung der heiligen Sacramente, daß unlängst zwei Bauern von ihrem Seelsorger sagten, er habe einen Kranken im Lagerkittel versehen.“ „Das Aergste ist, daß man auch Männer von Ansehen sieht, die nicht mehr unter dem Scheffel sitzen, sondern, auf den Leuchter gestellt, Anderen leuchten sollen. Man sieht sie mit Anderen die Schenken besuchen oder in Wirthshäusern trotz den Weltlichen sich lustig machen; man sieht sie ohne Rücksicht auf das Verbot der Kirche an den Freitagen und anderen gebotenen Fast- und Abstinenztagen Fleisch essen, und das heißen sie Geistesfreiheit; die es nicht thun, werden von ihnen als Aengstler und Obscuranten betrachtet, während das noch religiöse Volk sich an ihnen ärgert.“ Es wäre ungerecht, Wessenberg allein für solche traurige Zustände im Clerus verantwortlich zu machen. Einen großen

Theil der Schuld trugen neben Anderem die Studienanstalten. In den Mittelschulen, heißt es in einer Erwiderung auf eine Umfrage, warum sich so wenig junge Leute dem Studium der Theologie zuwenden (Pastoralarchiv 1817, II, 29 ff.), herrsche ein ganz weltlicher Geist. Wohl seien die Lehrer Geistliche, aber meistens theils weltlicher Gesinnung. Nicht selten hörten die Studenten aus deren Munde die größten Verleumdungen und Verwünschungen ihres Standes. Sie würden mit üppiger Lectüre beschäftigt, wodurch die Phantasie verborben und die gefährlichsten Triebe geweckt werden. Das Theater sei dieser Erziehung die Krone auf. „Es ist nicht selten, daß man Gymnasiasten mit großer Verachtung von der Offenbarung und ihren heiligen Urkunden, von der Kirche und ihren beseligenden Anstalten absprechen hört, wozu sie durch ihre eigenen Lehrer angeleitet wurden.“ So vorbereitet kamen die jungen Leute an die Universität. „Unter dem Vorwande, die Dogmen von den Schulmeinungen zu unterscheiden, werden da nicht selten die gewagtesten Sätze aufgestellt, für wesentlich gehaltene oder wirklich wesentliche Lehren als unhaltbar darge stellt, ganze Bücher der heiligen Schrift als unächt erklärt, der Charakter biblischer Personen mittels willkürlicher Hypothesen in schiefes Licht gerückt und so das Ansehen der Kirche selbst untergraben.“ Dazu wurde die Theologie bei den Studenten vom Rathgeber herab als vernunftwidrig, unhaltbar, unnatürlich hingestellt. So geriet mancher Theologie-Student in Sünde und Laster und kam grundverborben in das Seminar. Freilich that Wessenberg sein Möglichstes, um diesen Mißständen zu begegnen. Gerade in den Jahren 1817 und 1818 ließ er sich eine große Zahl von Gutachten erlassen und beantragte auf dem Landtage 1819 die Errichtung eines theologischen Convictes; aber von Rottted bekämpft, fiel der Antrag. Für die Priesteramts Candidaten in Meersburg und die bereits geweihten Priester hat Wessenberg sehr vieles gethan, was zur Beförderung guter Sitten dienen konnte: „er warnte, strafte, schrieb Regeln und Grundsätze, nach denen die Priester ihren Wandel inner und außer der Kirche und besonders in Hinsicht der Kleidung einrichten sollten“ (Ignaz Spedle [i. ob.]). Allein auch hier sollte das Wort, die Predigt wieder Alles thun; Wessenberg wollte seine aufgestellten Seminaristen und Priester mit Aufklärung heilen, den Auel mit Beelzebub austreiben, und darum blieb Alles ohne Wirkung. Noch in seinem Schlussworte (Pastoralarchiv 1827, I, 1 ff.) klagt er über Mißbräuche, die zu Verdächtigung und Väterung Anlaß geben; er nennt die Gewohnheit des Wirthshausbesuches, die Theilnahme an rohen Volksbelustigungen und an solchen Vergnügen, die auf fallend Weltgeist verrathen; er mahnt, daß jeder seinem Hauswesen vorstehe mit weisem Ernst, mit aller Zucht und Ehrbarkeit. Zu dieser letzten Mahnung lagen besonders dringende Gründe vor.